

Die „verlängerte“ Maria von Lauenstein

Die Marienskulptur aus gefasstem Holz entstand um 1500. Ihre ursprüngliche Funktion ist nicht bekannt; denkbar wäre die Zugehörigkeit zu einer Kreuzigungsgruppe. Die Art der Faltenbildung und ihre letzte Aufstellung in Burg Lauenstein lassen vermuten, dass es sich um ein Werk eines Bildhauers aus dem nordöstlichen Bayern, Thüringen oder Sachsen handelt. Die spätgotische Schnitzerei ist sehr qualitativ.

Nachträglich unterlag die Figur zahlreichen Veränderungen: Sie wurde um etwa zehn Zentimeter verlängert und bekam neue Hände. Die farbige Fassung wurde mehrfach übermalt; die letzte, wenig qualitätvolle Bemalung stammt vermutlich aus den 1960er Jahren. Bei der Untersuchung wurden Befundstellen geschaffen, die bei der Restaurierung belassen wurden und nun die Wandlung nachvollziehbar machen.

Trauernde Maria,
deutsch, um 1500
Höhe 72 cm (ursprünglich ca. 62 cm),
Breite 21 cm, Tiefe 17 cm

Holz, farbig gefasst, mehrfach überstrichen,
spätere Verlängerung mit Holzergänzungen
und Papierbefelegungen

Bayerische Schlösserverwaltung, Laußg.P3



Wie die Röntgenaufnahme zeigt, wurde die Figur unterhalb der Brust und der Knie durchgesägt und durch Einfügen von zwei Kanthölzern um jeweils etwa fünf Zentimeter verlängert. Dies geschah Ende des 18. oder im 19. Jahrhundert.

Die Gewandfalten der gestreckten Skulptur wurden im Übergangsbereich von originaler Schnitzerei und Holzergänzung mit aufgeklebten Papierbögen (Papierkasché) und Papiermasse (Pappmaché) modellierend angeglichen.

Die ungewöhnliche Verwendung von Pappmaché steht in Verbindung mit der Industriegeschichte der Region. Denn im nahegelegenen Thüringen, insbesondere in der Stadt Sonneberg, wurde seit dem 18. Jahrhundert Pappmaché für die Spielzeugherstellung genutzt.

Röntgenaufnahme
- die eingefügten Kanthölzer
zeichnen sich dunkel ab.
Foto: Bayerische Schlösserverwaltung



Das Pappmaché reicht teilweise sehr weit über die originale Holzsubstanz hinaus. Um den Zwischenraum zu füllen, wurden neben den Kanthölzern auf der Rückseite unten sogar Äste eingesetzt.

Heute fehlen Stücke des Papiers, daher ist die sehr viel differenziertere, ursprüngliche Faltengebung der Spätgotik einsehbar.

Das Blau der Bemalung (Fassung) unter dem Papier erscheint heute graugrünlich, weil sich das verwendete Farbmittel verändert hat und Leimreste von der Papierbefelegung zu Verfärbungen führten.



Rückseite mit Fehlstellen im Pappmaché -
durchgesägtes Original (grau) mit eingefügtem
hellem Kantholz .

Foto: Bayerische Schlösserverwaltung

Die Untersuchung erfolgte an vorhandenen Beschädigungen und anhand von partiellen Freilegungen. Unter der heutigen Bemalung liegen zwei graue Anstriche, die Stein imitieren sollen. Darunter folgt die erste Bemalung nach der Verlängerung der Skulptur mit hellen Pastellfarben wie rosa, grün, hellblau und einem kräftigen Rot. Davor war die Innenseite des Mantels rot, die Außenseite blau gefasst.

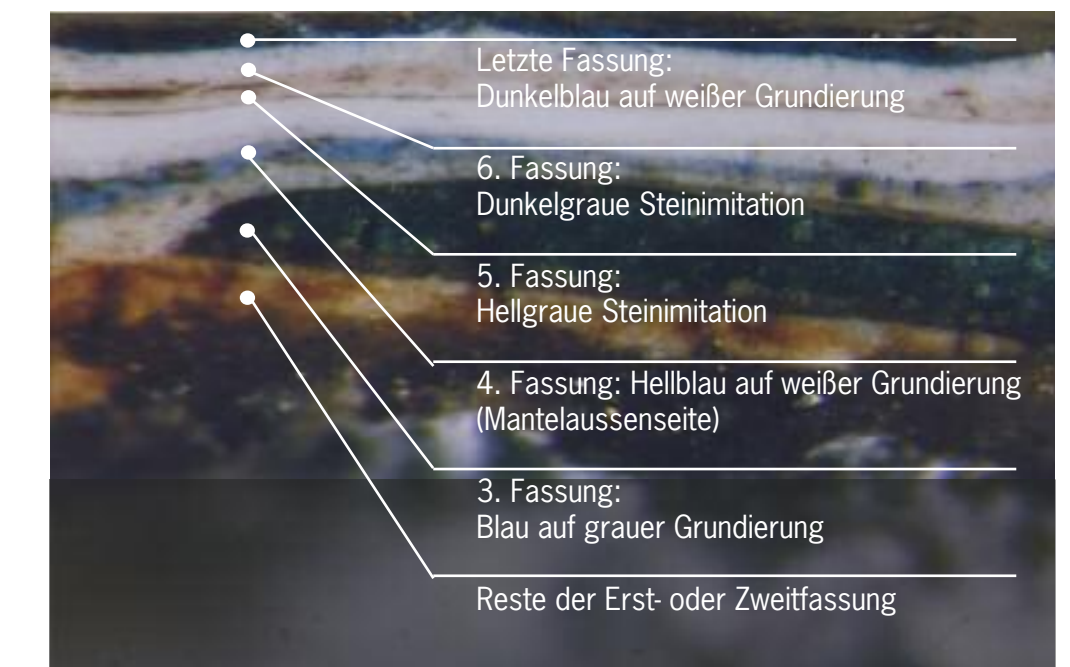


Befundstelle -
die Innenseite des Ärmels war früher grün gefasst
und auch mal vergoldet

Foto: Bayerische Schlösserverwaltung

Um die vielfachen Übermalungen der einzelnen Gewandpartien zu ordnen, wurden auch kleine Malschichtpartikel entnommen, die am Mikroskop unter starker Vergrößerung ausgewertet wurden.

Es ließen sich insgesamt sieben Fassungen nachweisen.



Mikroskopaufnahme eines Malschichtpartikels
bei 200facher Vergrößerung

Foto: Bayerische Schlösserverwaltung

Nur noch in Resten erhalten sind die Erst- und Zweitfassung. Diese umfassten farbig angelegte Gewandpartien, das Gesicht mit realistischem Inkarnat und partielle Vergoldungen.

Die starken Veränderungen der Marienskulptur und der schlechte Erhaltungszustand der früheren Fassungen führten zu der Entscheidung, die Skulptur im überkommenen Zustand zu restaurieren. Einzelne Befundstellen wurden belassen, damit die wechselvolle Geschichte des Kunstwerks ablesbar bleibt.

Konzept und Restaurierung:
Dipl. Rest. I. Pelludat